

Theologische Enzyklopädien vorgestellt – 3: Gerhard Ebeling

von Corinna Ehlers, Tübingen

Gerhard Ebeling, Diskussionsthesen für eine Vorlesung zur Einführung in das Studium der Theologie, in: ders., Wort und Glaube, Tübingen ³1967, 447–457 (D).

Ders., Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung, UTB 446, Tübingen 1975 (O).

Auf den ersten Blick ist es erstaunlich: Ein bedeutender Systematiker legt zwei enzyklopädische Entwürfe vor, und beide in Form von – Einführungen ins Theologiestudium. Ein Kenner seines Werks meint denn auch (zu O): „Was Ebeling damit vorgelegt hatte, war weder der Leitfaden einer theologischen Propädeutik noch ein den Anfängern zur Orientierung helfender Studienführer. Vielmehr präsentierte er eine [...] Besinnung auf die Grundlagen der Theologie, deren implizite Bezüge sich nur dem Experten erschlossen“¹. Sind es nun Texte für Anfänger oder für Experten? Wohl beides: Ebeling möchte den von einer Orientierungskrise Betroffenen helfen *und* einem eigenen Bedürfnis nachkommen (O 9). Sein Verständnis ist offenbar, dass der Professor wie der Studienanfänger Rechenschaft nötig haben, weil die Krise so grundlegend ist: Sie betrifft die Einheit von Erkenntnisgegenstand und Glaubensüberzeugung, die Einheit von wissenschaftlicher Methode und Wesen des Glaubens und schließlich die Einheit der Theologie in der Vielfalt ihrer Disziplinen (O 1–10) – wobei bewusst keine vollständige Enzyklopädie angestrebt wird (O 9; 115). Dass zugleich das Ineinander von Theologie und Glaubensexistenz, Erfahrung und Reflexion thematisiert wird, ist ein für Ebeling typischer Akzent, in dem biographische Hintergründe mitschwingen (Studium bei Bultmann, Tätigkeit in der Bekennenden Kirche) und der beide Texte prägt.

Dass Ebeling zur Entstehungszeit der „Diskussionsthese“, Ende der 1950er Jahre, gerade nicht nur von Tübingen nach Zürich, sondern auch von der Kirchengeschichte zur Systematik gewechselt war², mag dazu beigetragen haben, dass er seine Position hier besonders prägnant herausarbeitet, beginnend mit (I.1): „Die Theologie ist notwendig zur Wahrnehmung des Heilsnotwendigen und insofern selbst heilsnotwendig.“ Denn dies folgt daraus, dass das Heilsnotwendige „Wortgeschehen“ ist (I.2) – ein für Ebeling zentraler Begriff, den er von Luther und von der Dialektischen Theologie her versteht: Die Weise, wie Gott sich Menschen zuwendet, ist das Wort. Daran knüpft das Konzept der Theologie als Hermeneutik (I.4) an: Wenn Heil sich als Wort ereignet, lehrt Theologie Verstehen des Worts und kommt das Heil ohne Verstehen nicht aus.

Die Einheit der Theologie ergibt sich daher aus dem Bezug auf das eine Wort Gottes (II.1–4), das als *Wortgeschehen* Verkündigung ist (vgl. III.10). Die Disziplinen erwachsen aus der Spannung zwischen geschehener (AT; NT, KG) und geschehender Verkündigung (ST, PT); für ihre Einheit ist zentral, „inwiefern die geschehene Verkündigung zu geschehender Verkündigung anweist und geschehende Verkündigung angewiesen ist auf geschehene Verkündigung“ (II.5–6, vgl. II.13–15).

Dieser wechselseitige Bezug wird für alle Disziplinen herausgearbeitet. So beschreibt Ebeling die Schrift als Zeugnis der Verkündigung Gottes, das auf gegenwärtige Verkündigung zielt. Die so bestimmte Schriftautorität verlangt die Anwendung historischer Methoden, um gegen alle Vorannahmen „das zum Verstehen kommen zu lassen, was der biblische Text zum

¹ Albrecht Beutel, Gerhard Ebeling. Eine Biographie, Tübingen 2012, 401.

² Die Kollegs fanden 1957/58 und 1959/60 statt, der Wechsel von Tübingen nach Zürich 1956, der Übergang zur Systematik 1954. Vgl. a.a.O., 400.218.150–153.

Verstehen bringen will“ (III.3, vgl. III.1–7). Korrektur von Vorannahmen leistet auch die Kirchengeschichte: Indem sie zeigt, wie vielfältig und fremdartig christliche Existenz sein konnte, macht sie es unmöglich, die eigene Theologie für selbstverständlich zu halten (IV.4.9.) und demonstriert zugleich, dass sich in der Verkündigung Geistliches und Weltliches durchdringen (IV.5.7.9). Indem historische Phänomene auf das Christusgeschehen bezogen werden, wird erkennbar, wo sie sich notwendig und wo schuldhaft davon unterscheiden (IV.8) – das ermöglicht sowohl den Zugang zu ihnen als auch Freiheit gegenüber der Geschichte und zu eigener Verantwortung (IV.10). Diese Verantwortung konkretisiert sich in der Systematischen Theologie. „Sie sagt nicht: ‚So war es‘, sondern ‚So ist es.‘“ (V.2) Da das Wort Gottes auf Verkündigung zielt, die vom Wort her aktuelle Wirklichkeit auslegt (V.4), besteht das „Systematische“ einerseits in der Verhältnisbestimmung von Glaube und Erfahrung, andererseits darin, alle Einzelaussagen als Modifikationen des einen Wortes erkennbar zu machen (V.11). Da dies dazu dient, den Gehalt der Verkündigung auf Verantwortbarkeit zu prüfen (V.7), ist dieses verschränkte Verstehen von Wort und Wirklichkeit „als umfassende Inangriffnahme theologischer Hermeneutik [...] Sprachschule des Glaubens.“ (V.10)

In der späteren³ „enzyklopädischen Orientierung“ fällt zunächst die Abfolge der Disziplinen ins Auge: Neues Testament, Altes Testament, Religionswissenschaft, Philosophie, Kirchengeschichte, Natur- und Geisteswissenschaften, Humanwissenschaften, Praktische Theologie, Dogmatik, Ethik, Fundamentaltheologie. Dahinter steht die Absicht, einen Bogen vom „Quellgrund christlicher Theologie“ (O 13) über scheinbar weit davon entfernte Bereiche zur Reflexion des Ganzen zu schlagen.

Bei den außertheologischen Fächern zeigt sich die für Ebeling typische Tendenz, produktive Spannungen zu identifizieren: Z.B. beschreibt er Religionswissenschaft als Einordnung der Religion in ein Wirklichkeitsganzes, während Theologie umgekehrt von Gott her die Wirklichkeit verstehe. Dies müsse zur gegenseitigen Infragestellung führen, statt eins ins andere aufzulösen (O 40–53). Diese Suche nach Spannungen nimmt beide Seiten ernst, tendiert aber dazu, anderen Wissenschaften antitheologische Stoßrichtungen zu unterstellen (z.B. O 108) – die freilich in den 1970er Jahren auch nicht untypisch gewesen sein dürften.

Für die theologischen Disziplinen kehren viele Grundgedanken aus D wieder; das Schema geschehener und geschehender Verkündigung tritt aber zugunsten einer Gliederung zurück, die jeweils zentrale Problemstellungen, Möglichkeiten des Umgangs damit, selbstständige Bedeutung und Bedeutung für die Theologie beleuchtet. So wird das Ineinander von Wort und Wirklichkeit im Neuen Testament so bestimmt, dass es als maßgebliche Christusüberlieferung aus der Lebenswirklichkeit christlichen Glaubens erwächst und wiederum auf diese zielt. Diese Funktion als Kanon führt zur Schlüsselfrage nach dessen Einheit, die Ebeling in Polaritäten von „Einheit und Vielfalt“ bis „Gesetz und Evangelium“ findet (O 13–25). Ähnlich dialektisch wird in der alttestamentlichen Wissenschaft das Verhältnis zur christlichen Verkündigung (O 26–39), in der Kirchengeschichte das „Ineinander von Wahrheit und Geschichte“ (O 82) als Zentralfrage charakterisiert. In der Praktischen Theologie besteht die Dialektik darin, die Lebenswirklichkeit von Kirche wahrzunehmen und zugleich kritisch zu beleuchten, inwiefern sich darin das Grundgeschehen von Kirche verwirklicht: die Vermittlung Christi an die Welt (O 113–129).

Dogmatik, Ethik und Fundamentaltheologie erscheinen nun getrennt: Der Dogmatik sind weiter die Identifikation des einen Wortes Gottes in jeder Aussage und das kritische

³ Auch sie geht auf Lehrveranstaltungen 1964/65, 1972, 1974 in Tübingen und Zürich zurück, vgl. a.a.O., 400.

Gespräch von Überlieferung und Erfahrung zugeordnet (O 130–145). Zugleich wird betont, dass Ethik keine bloße Anwendung dessen ist, sondern eine Grunddimension menschlicher Existenz. Daher ist auch hier alle menschlichen Situationen verschränkt mit der theologischen Dimension jeder Einzelfrage wahrzunehmen (O 146–161). Die Fragen nach Einheit, Sache, Wahrheit und hermeneutischer Funktion der Theologie sind nun der Fundamentaltheologie zugeordnet (O 162–175). Als Nachwort folgt „Luther über das Studium der Theologie“ (O 176–178) – eine Art Bekenntnis des Lutherforschers Ebeling zu seiner Leitgestalt.

M.E. liegt der Charme von Ebelings Konzept in seinem Ziel, unverkürzte Erfahrung und Anspruch des Wortes Gottes gleichermaßen ernstzunehmen. Freilich dürfte hier auch ein Grund liegen, warum er (jedenfalls außerhalb Zürichs) heute wenig rezipiert wird: Bibelkonservativen, dezidiert konfessionellen und manchen barthianischen Denkern erscheint er wohl als Anpassung an menschliche Vorbedingungen, liberal-kulturprotestantischen als Unterwerfung unter ein vorgegebenes Wort Gottes.⁴ Nun ist die Herkunft von der Dialektischen Theologie und Luther unverkennbar und kann z.B. zu der Aussage führen: „Durch die Ausrichtung am Wortgeschehen [...] sind der Theologie die Grunddisziplinen vorgezeichnet. Es ist Schwärmerei, daran durch Hinzufügungen und Abstriche etwas ändern zu wollen.“ (D II.16) Im Zweifel scheint sich eher die Erfahrung dem theologischen Konzept zu beugen als umgekehrt. Analoges gilt für das Verhältnis historischer und systematischer Theologie: Die gegenseitige Infragestellung zielt darauf, Zusammenhang wie Eigenrecht beider Seiten zu wahren – und doch wäre zu fragen, ob nicht Historisches durch systematische Prämissen vereinnahmt wird, wenn etwa „Gesetz und Evangelium“ als für das ganze (!) Neue Testament bestimmende Polarität erscheinen (O 19). Hier ist das Konzept, auch von seinem eigenen Anspruch her, kritisch zu hinterfragen.

Und zu guter Letzt erinnert Ebeling an etwas, das wohl für jede Theologie beherzigenswert ist: Intellektuelle Redlichkeit ist nicht nur aus Liebe zur Sache, sondern auch aus Liebe zum Nächsten geboten (D V.8), denn nur so ist es möglich, „die dem Glauben wesenhafte, mit ihm identische Freiheit zu wahren.“ (I.15)

⁴ Diesen Gedanken verdanke ich – leicht modifiziert – Ingolf U. Dalferth, Pierre Bühler und Andreas Hunziker, Hermeneutische Theologie – eine Spurensuche, in: Hermeneutische Theologie – heute? hg. v. dens., Tübingen 2013, XIV. Alle theologischen Richtungsbezeichnungen sind rein deskriptiv gemeint!